

Die Berlinerin und der Menschenfresser

Sissach | Spurensuche in der Südsee (II*): Nuku Hiva

Der zweite Teil der Reportage über die Südsee-Reise führt nicht nur in neuen Gegenden, sondern sorgt auch für eine unheimliche Nicht-Begegnung mit einem unbequemen Ureinwohner.

Hanspeter Gsell

Heute Morgen hat die «Aranui» die Marquesas-Inseln erreicht. Erster Halt: Taiohae auf der Insel Nuku Hiva. «Kurz nach Sonnenaufgang zeigten sich verschiedene Kanus, die uns eine Menge Brotfrüchte gegen kleine Nägel brachten. Einer der Eingeborenen fing an, uns offenbar zu betrügen und Nägel, wofür er Brotfrüchte angeboten hatte, an sich zu nehmen, ohne die Früchte abzuliefern. Der Kapitän hielt es deshalb für notwendig, sich und seine Leute bei diesem Volke in Ansehen, den Betrüger aber in Furcht zu setzen und liess eine Musketen abfeuern. Der unerwartete Knall hatte die erwünschte Wirkung, der Dieb reichte uns nämlich ganz bestürzt die Brotfrüchte, um die er uns hatte betrügen wollen. (Ein Offizier, der gerade an Deck gekommen war, verkannte die Situation, griff nach einem Gewehr und schoss den Unglücklichen auf der Stelle tot.»

Soweit Georg Forster in seinem Buch «Entdeckungsreise nach Tahiti und in die Südsee 1772–1775». Derart drastisch verlief unser Kontakt mit den Einwohnern von Taiohae natürlich nicht, ganz im Gegenteil. Wir setzten uns beim Pier in ein kleines Bistro und schauten den Fischern zu, wie sie ihren Fang an Land brachten, die Fische putzten und in handliche Stücke schnitten. Das überflüssige Fleisch schmissen sie gleich ins Wasser, ein Festmahl für ein Dutzend Zitronenhaie.

Die glückliche Insel Nuku Hiva

Der Kaffee im Bistro war frisch, dazu gabs gratis Bananen so viel man wollte. Und einen kostenlosen Zugang zum Internet. Ich wollte heute endlich meinen Bericht über das Leben



Die «Aranui» legt in Nuku Hiva an und wird dort entladen.

Bilder Hanspeter Gsell

eines alten Häuptlings und Kannibalen der Redaktion übermitteln. Als ich meine E-Mail aufgesetzt hatte, kam die Technik jedoch gewaltig ins Stottern. Die Buchstaben versuchten, sich einer nach dem anderen ins unsichtbare Kabel zu schleichen und ihren Weg zum nächsten Satelliten zu suchen. Es gelang nicht allen und beim Satz «Atotu Hakamanew-ta-Tikimania – Mein Leben als Kannibale» war Schluss. Nichts ging mehr. Auch mein Versuch, den Atotu-Bandwurm wieder rückwärts aus dem Internet zu ziehen, scheiterte kläglich. Ich beschloss, auch Nuku Hiva zu den glücklichen Inseln dieser Welt zu zählen.

Dank der nun gewonnenen Zeit konnte ich mich wieder den existenziellen Fragen des Lebens zuwenden. Warum zum Beispiel hat man auf den Marquesas-Inseln im Vergleich zu Tahiti die Uhren um eine halbe Stunde vorgestellt? Nicht eine Stunde, nein, 30 Minuten mussten es sein. Als ob die «normalen» Zeitunterschiede mein Leben als Reisender nicht schon genügend erschweren würden.

Vielleicht sollte ich es wie meine Tischnachbarin Frau Schmitz aus Berlin halten. Sie hat sich gleich zwei Uhren umgeschnallt, die eine zeigt die lokale Zeit an, die andere die Zeit auf dem Kurfürstendamm. So weiss Frau Schmitz immer haargenau, ob jetzt zu Hause der Tatort aus Münster, die Lindenstrasse aus Berlin oder bereits die Morgenshow bei RTL läuft. Toll, nicht wahr?!

Mit genau dieser Frau Schmitz sind wir nun mit einem Jeep unterwegs durch den Dschungel von Nuku Hiva. Wir folgen dem angeblichen Fluchtweg von Herman Melville («Moby Dick»), besuchen alte Tempelanlagen und Opferstätten, werden Zeugen ritueller Tänze und kriegerischer Gesänge. Uralte Banyan-Bäume, moosbewachsene Petroglyphen und von Nebel behangene, hoch aufrä-

gende, spitze Basaltfelsen scheinen eine perfekte Kulisse für einen nächsten Abenteuerfilm mit Harrison Ford zu sein.

Keine Angst vor Kannibalen

Frau Schmitz interessiert sich ungemein für den «Kannibalen von Nuku Hiva», der vor einiger Zeit laut Bild-Zeitung einen deutschen Touristen aufgefressen haben soll. Sie erschauert leicht, als uns der Führer unterwegs das Inselgefängnis zeigt und anmerkt, sämtliche Gefangenen würden jeden Morgen entlassen und müssten sich erst bei Sonnenuntergang wieder einschliessen lassen. Sie müsse sich jedoch keine Gedanken machen, der Menschenfresser sitze

in Tahiti ein. Und – die Geschichte sei sowieso erstunken und erlogen. Aufgefressen worden sei überhaupt niemand, der Deutsche vielleicht schwul gewesen, oder auch der Einheimische, und ob wer, wen oder überhaupt jemand vergewaltigt habe, liege ebenfalls völlig im Dunkeln.

Dieses Dunkel kommt uns gut gelegen, diese Geschichte zu verlassen und wir setzen auf die «Aranui» über. Dort ruhen wir uns vom aufregenden Tagwerk aus, träumen ein wenig und genehmigen uns ab und zu einen Drink.

* 2. Teil der Sommerserie «Spurensuche in der Südsee». Bisher erschienen: «Erstes Eintauchen in Gauguins Traumwelt» (17. Juli). Wird fortgesetzt.



Ausgerechnet Bananen: In den Bistros werden sie gratis zum Kaffee gereicht.



Uralte Hinweise, sogenannte Petroglyphen, finden sich in den Bäumen.

Wer einmal eine Reise tut...

vs. Der 66-jährige «Volksstimme»-Kolumnist und Weltenbummler Hanspeter Gsell aus Sissach hat seine Südsee-Reise für sich in zahlreichen Kolumnen und Bildern festgehalten. In einer sechsteiligen Sommerserie lässt er in seinem ihm eigenen Erzählstil die Leser an seinen Erlebnissen teilhaben. Er selber ist gegenwärtig wieder einmal unterwegs – und wird wohl Stoff für neue Kolumnen und Sommerserien nach Hause bringen.



Ein eindrucksvoller Banyan-Baum auf der Insel Nuku Hiva.



1.jpg



2.jpg



4.JPG



5.JPG



6.JPG



7.JPG



9.JPG



10.JPG



11.JPG



12.JPG



14.JPG



15.JPG



16.JPG



17.JPG



18.JPG



19.JPG



22.JPG



24.JPG



25.JPG



26.JPG



27.JPG



28.JPG



29.jpg



30.JPG



31.JPG



32.JPG



33.JPG



34.JPG



35.JPG



36.JPG



37.JPG



38.JPG



39.JPG



40.JPG



41.JPG



42.JPG



43.JPG



44.JPG